

Herta Hammerbacher

(1900 –1985)

Von Charlotte Reitsam

Herta Hammerbacher gehörte dem Bornimer Kreis um Karl Foerster an, der neben anderen Fachkollegen wie Hermann Mattem, Walter Born, Walter Funcke, Hermann Göritz, Adolf Haag, Heinz Hagemann, Richard Hansen, Gottfried Kühn und Kurt Schönbohm auch bedeutende Künstler, Schriftsteller, Musiker und Naturwissenschaftler um sich versammelte.

Ab 1928 arbeitet Hammerbacher als Gartenbautechnikerin im Entwurfsbüro bei Karl Foerster. Sie heiratet ihren ehemaligen Studienkollegen Mattem, der seit 1927 Leiter des Entwurfsbüros in Bornim ist. Aus der privaten und fachlichen Verbindung entsteht die enge Arbeitsgemeinschaft Foerster-Mattem-Hammerbacher, die ab 1935 organisatorisch vom Ausführungsbetrieb gelöst wurde. Mattem, der ein eigenes Planungsbüro in Bornim gründet und Hammerbacher, die als freischaffende Gartenarchitektin weiterhin in dem Büro von Karl Foerster arbeitet, trennen sich zwar, arbeiten aber bis 1948 in dieser Werkgemeinschaft zusammen und schaffen etwa 3000 Projekte: Hausgärten, Parkanlagen, Schul- Kindergärten, Erholungsheime, Krankenhausgärten, Siedlungsfreiflächen und Planungen in der freien Landschaft. Aus der frühen Phase der Arbeitsgemeinschaft um 1930 stammen die Außenanlagen am Verwaltungsgebäude der IG Farben in Frankfurt am Main (Architekt: Hans Poelzig). 1935 entwirft Hammerbacher im Rahmen der Sommerblumenschau am Funkturm Berlin den Sondergarten für die Gärtnerei Foerster. Für die Reichsgartenschau Dresden 1936 plant sie den 'Garten des blauen Fortschritts', einen Ritterspom-Garten, der die Züchtungsergebnisse Karl Foersters würdigt.

Die Zusammenarbeit mit modernen Architekten wie Hans und Peter Poelzig, Ludwig Hilbersheimer, Ludwig Mies van der Rohe, Egon Eiermann, Fritz Jaenicke, Paul Seitz und Hans Scharoun beeinflusst ihre Außenanlagen. Hammerbacher plant im Nationalsozialismus, vermutlich aus Mangel an öffentlichen Aufträgen, vor allem Privatgärten. Sie nimmt aber auch erfolgreich an Wettbewerben teil, wie 1934 'Jahresschau Garten und Heim' der Deutschen Siedlungsausstellung München-Ramersdorf (1. Preis mit Mattem), 1936 Reichsgartenschau Stuttgart (2. Preis) und 1939 Umgestaltung der 'Straße der SA' in Hohen-Neuendorf bei Berlin (3. Preis) und der Reichsgartenschau in Liegnitz (3. Preis).

1946 wird sie von Scharoun, damals Ordinarius für Städtebau, für den Lehrauftrag für Landschafts- und Gartengestaltung an der Architektur fakultät der TU Berlin empfohlen). 1964 bis 1969 ist Hammerbacher der erste weibliche Ordinarius am Lehrstuhl für Landschafts- und Gartenplanung.

Hammerbacher leitet ihre Garten- und Landschaftsplanung aus philosophischen Leitbildern ab. Ihre Freundschaft mit Albert Einstein führt sie zur Auseinandersetzung mit der Relativitätstheorie, in der sie Parallelen zur Entwicklung der zeitgenössischen Architektur und Gartenarchitektur erkennt. "Die 'Einheit von Feld und Materie', findet so nicht in den heutigen Gestaltungsabsichten Ausdruck und ergibt sich nun nicht die Möglichkeit für uns, auch eine höhere geistige Einheit in Kunst und Wissenschaft zu sehen, Erkenntnisse, die wohl ein neues Ethos für unser Arbeiten bringen können? Der Ablauf eines Raumerlebnisses, der sich uns in der Bewegung darbietet, die Vierdimensionalität des 'Raum-Zeit-Kontinuums' ist in der nun als zusammengehörig auftretenden Architektur plus Gartenarchitektur bis zur Landschaft hinüber einbezogen. Bewegung ist in der modernen Physik als etwas 'Seiendes', als etwas 'effektiv Vorhandenes' aufgefaßt, graphisch in der Kurve [kursiv] als Kontinuum dargestellt, auch dies sich auf unserem Schaffensgebiet dokumentierend", schreibt Hammerbacher in 'Garten und Landschaft' 1951. Die Ableitung der unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten der organischen und anorganischen Baustoffe in Landschaftsarchitektur und Architektur machen eine enge Zusammenarbeit beider Fachdisziplinen bereits in der Planungsphase notwendig. Im Garten strebt Hammerbacher eine künstlerische Synthese zwischen "Organik und Anorganik" an: "Der Garten muß hineingeschürft sein in seinen Untergrund, es muß so das eine in das andere hineingekuppelt sein, als könnten beide Teile nicht voneinander losgelöst werden." Ein typisches, noch heute weitgehend erhaltenes Beispiel für diese Vorstellung eines mehrdimensionalen rhythmisch pulsierenden Kontinuums findet sich im 1956 erstellten und heute noch erhaltenen Garten Mohr, Miquelstraße, 23 in Berlin. Geometrische Gartenräume gruppieren sich darin eng um das Haus, bauliche Elemente setzen in ihrer Grundform und im Material das Gebäude in den Garten fort, den sie als Verbindungsglied zur Landschaft versteht. Hammerbacher verwendet häufig geometrisch geformte Wasserbecken mit einer niedrigen Steinfassung als Zierelemente, aber auch als Badebecken. Den anfänglich kleingliedrigen Raumkonzepten ihrer frühen

Wohngärten folgt eine Weiterentwicklung zu einer großzügigen "Wohnlandschaft" ab 1940. Ein Beispiel dafür ist der seit 1995 denkmalgeschützte Garten Ehrenfeucht in Berlin-Dahlem, Pücklerstraße 42-43. In ihren Gärten schafft Hammerbacher durch naturhaft wirkende, frei schwingende Linien, unregelmäßige Pflanzungen und Bodenmodellierungen eine künstlerisch überformte Landschaft, die sich immer aus mathematisch definierten Kurven entwickelt. Typisch sind die weich ausschwingenden Wiesenmulden, die ihr den Spitznamen 'Mulden-Herta' einbringen. Sie werden durch Pflanzungen und Wege betont, so daß eine Art Positiv-Negativ-Struktur des Reliefs entsteht. Wege versucht Hammerbacher nach ihren Funktionen und der Bewegungsdynamik zu entwickeln. Die meist nur durch Trittplatten befestigten Wohngartenwege verlaufen entlang der lückigen Gehölzsäume, die Ausblicke in die umgebende Landschaft ermöglichen. Vor- und rückspringende Natursteinbeläge bilden weiche Übergänge zu Rasen und Pflanzflächen. Die unregelmäßig geformten, oft mit der Topographie schwingenden Staudenflächen liegen ohne Einfassung frei in der Rasenfläche oder seltener vor raumbildenden Gehölzsäumen. Silbergrau-laubige Wildstauden und -gräser werden kombiniert mit bunten Blütenstauden, oft aus dem blaublühenden Sortiment der Rittersporne. Hammerbachers mehrstufige Staudenpflanzungen erhalten ihre heitere und anmutige Wirkung durch ihre helle Grundfarbe und Kompositionen in Weiß. Die Flächenwirkung entsteht durch ein Grundpolster, aus dem sich locker Blumen mit graziösem oder ornamentalem Wuchs herausheben.

In der Nachkriegszeit plant Hammerbacher Freiräume an Schulen, wie die Volksschule Leverkusen-Manfort, Industrieanlagen, Krankenhäusern und den Krankenhausgarten und Schwesternheimgarten an der Paracelsus-Klinik Marli Westfalen. Im Waldfriedhof Berlin-Zehlendorf setzt sie ihre Vorstellungen eines überschaubaren Nachbarschaftsfriedhofes, in dem "typische Landschaftsstruktur und Stadtgestalt sich zu einer gegenseitig steigernden Einheit" verbinden sollten, um. Der 1973 fertiggestellte und Ende der 70er Jahre umgeplante Gartenhof im Inneren des heute denkmalgeschützten TU-Nordgeländes Berlin am Ernst-Reuter-Platz stammt von Hammerbacher. Gemeinsam mit Architekt Bernhard Hermkes plant sie 1967 auch den Botanischen Garten Athen. Neben der Mitarbeit an der Bundesgartenschau in Stuttgart(1950), Kassel (1955) und Köln (1957, 1971) ist sie unter den zehn Gartenarchitekten, die mit ausgewählten internationalen Architekten das Hansaviertel Berlin im Rahmen der Interbau 1957 neu konzipieren. Sie gestaltet den Hansaplatz und die Außenanlagen des achtgeschossigen Wohnhauses Otto Niemeyers.

Auch nach ihrer Emeritierung bleibt Hammerbacher beruflich aktiv und für neue Ideen aufgeschlossen. Sie arbeitet 1965 bis 1981 in der 'Karl-Foerster-Stiftung für angewandte Vegetationskunde' als Kuratoriumsmitglied und stellvertretende Vorsitzende mit. Gemeinsam mit ihrer Tochter Merete gehört sie der 'Gesellschaft für experimentielle und angewandte Ökologie' (GEO) an, in der sich 1972 Landschaftsplaner und Wissenschaftler zusammenschließen, um ökologische Planungs- und Bewirtschaftungsmethoden zu untersuchen und zu erproben.

*Veröffentlicht in: Garten und Landschaft 11/1998, pag.38ff,
auch: Grüner Anzeiger 6/2000, pag. 18f*